

"Wetter dir öppe wüsse, was für Zyt dass isch?"

Autor(en): **Tanner-Aeschlimann, C.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als ich sie zum ersten Mal sah, bot ich ihr den guten Tag. Fremd schauten mich die lebhaften Augen unter dem verbliebenen Strohhut an, und die Erwiderung war ein unverständliches Murmeln. Ob sie da unten diese Alte wohl jemals gesehen haben? Sie weiß nichts von der „Stimmung“, nichts vom sorglosen Leben im Tessin. Unzählige Male ist sie schon mit dem gefüllten Korb hinaufgestiegen. Und so lange die Sonne am Himmel steht, wird sie nicht aufhören. Wenn der Tag um ist, dann

geht sie zur Kirche, unserem Herrgott für den geschenkten Tag zu danken, wird die polenta essen und müde ins Bett sinken. Für sie ist das Leben Arbeit, harte Arbeit, die mit zäher Ausdauer dem kargen Boden die einfache Nahrung abringt . . .

Ob sie wohl denkt, daß ich es gut habe, weil ich da auf einer abbröckelnden Mauer sitzen und weit ins Land schauen kann?

„Wettet dir öppre wüssse, was für Zyt das isch?“

Burglef uf dr „Länge Stäge“, wo d’Oberstadt u Unterstadt mittenand verbindet, isch einischt am ne schöne Namitag es Meitschi gstande mit zwöine blonde Züpfli u hälle Zugleni. Es het e groÙe, e grüütsli groÙe Chorb am Arm treit, wil es het wöue zum Beck a d’Mühligas ha Brot reiche. Sie hei halt deheimer es chlyses Gschäftli gha u dert derby vil Brot bruucht, u ds Müeti het gäng e chli druuf ghalte, we müglech chli uf alli zverteile. De het es albe de gröÙere Chind ds Brotreiche-Amtli überlah. Zum Beck Müller a d’Mühligas isch aber ou es niedersch vo ne gärn gange! Afe sy nes zwöi liebi, gueti Lüttli gsi dert unde u nie ischt eis z'lärem heicho. Gäng hei si öppis Guets parat gha, es Weggli oder es Güezi, es Schogolastängeli oder es Seckli suuri Täfeli oder süscht öppis Guets u Batter Müller het ne die schönste Öpfumütschi wytume bacht. Gwöhnlisch sy si de ds Chronehäldelei z’dürab, wil’s nächer gsi isch, aber es ungrads Mal hei si dr wyter, beläbter Wäg nid gschochen u hei sech ou Zyt gno derzue.

Ömu hüt schynt's däm Meitschi dert gar nüt z’pressiere! Warum steits ou gäng still u wott nid vo Fläc, blybt gäng uf em glyche Tritt chläbe? Es macht fascht Gattig es warti uf öpper. U was nisslet's ächt ou gäng a däm schwarze Schnüerli, wo nes ume Hals treit? Het's nid gar no nes Uhrli dra, het's grad i dr Hand? Ja gwüß! U lue, wie-n-es andächtig druuf abe liegt u de ume syri Zugli obsi u nidsi spaziere labt, gob niemer derthär chunnt! Was het's ächt ou eigstlig im Sinn?

Aber lue! Jez chunnt Läbe in ihns. Vo dr Meggergaß här chunnt e Trou dr Stäge zue, chunnt langsam Tritt für Tritt z’düruf, isch scho ganz nach vo däm Meitschi. Das het ere scho lang jedi Bewegig abgluegt u wo die Trou no näher chunnt, da liegt es se treuhärzig mit syne Zugli a u fragt se: „Wettet dir öppre gärn wüssse was für Zyt das isch?“ — Bi dere unverhoffte Kred geit es chlys Lächle über ds Gsicht vo dr Trou. „Eh, du guets Chind“ seit si zue-n-ibm, „wenn i wott wüssse, was für Zyt das isch, lue, da bruuche-n-i ja nume dr Chopf usz’ha, da seit ja d’Chilche mit em Zyt grad vor mer i dr ganze Gröhi! Da chan-igs ja grad fälder gsch.“ — Aber wo si du das entführliche Gsichtli gheft, fabrt si furt: „Aber es isch glych lieb vo dr, daß merch hesch wöue säge. Hesch du gwüß scho nes Uhrli! U was für nes schöns! U de grad no nes filberigs. Ja, isch de das aber dis? Bo wäm hesch es de übercho?“ — „Ja, wüssset dr“. seit da druuf ds Meitschi, „es isch drum mym Müeti sys. I ha drum bättlet u ghääret, bis es merch erlaubt het's einischt e chli z’frage. Numme jez grad, für ga Brot z’reiche. O, i ha scho Sorg derzue, i ha-n-ihm’s ja versproche. Heit nume nid Angscht, daß ig’s verbeie. I weiß, wie lieb es ihm isch! Aber wüssset dr, i ha drum jez so ne groÙe Freud dra, daß ig am liebschte allne Lütt möchti säge, was für Zyt das isch!“ U dermit wirft's no ne leichste Blick uf ds Uhrli, stedt's i ds Gürktli, seit fründlig adie u springt i lange Säz mit syrn Chorb d’Stäge ab dr Mühligas zue.

— Ja, so nes Uhrli, so nes Muetter-Uhrli! Was für ne Wält liegt doch da drinn! Nid nume für d’Chind, ou für die

groÙe Lütt. Ds glyche, silberige Uhrli het mer nämlech ds glyche Meitschi nach Jahre, nach vilne Jahre, zuegschickt, nachdäm d’Muetter, wo’s es Läbe lang treit het, die liebe, treuen Ouge für gäng zue ta het gha. — Schön u sorgfältig isch es upackt gsi — wie nes Heiligtum — u wie nes Heiligtum vo deheimeren isch es zue mer cho, ds Muetter-Uhrli mit däm vierbletterige, silberige Chleeblettli, mit däm syne, syne Chränzli vo blauen u rote Blüemleni uf em Zwischenblatt. Ds Uhrli, wo d’Muetter es Läbe lang in Ehre gha het, i Freud u Leid, wo si mit kein guldige hätti möge vertuusche, wo si nes guets Wärchli het gha, wo me sech gäng het schönne druuf verlach wie uf d’Muetter fälder. Wie stolz bin ig albe gsi, wenn ig’s am ne bsungere groÙe Tag zur Tracht ha dörfe trage! — I ha dä Momänt nie vergässe, wo nes ume zue mer cho ischt, aber nümme diräkt us dr Muetterhand-wil mer sche für gäng verlore hei. — Briegget ha-n-i, bitterlich briegget, u dene Träne verschämeti ig mi nie.

U d’Schwöschter het mer derzue gschriben, äs schick mer da Müettis Uhrli, aber i bruuchi’s de nümme ume z’schike. Ds wüssi, daß es ganz im Sinn vo dr Muetter figi, wenn ig’s tüei bhalte. I figi ja ds Einzige vo ne, wo d’Tracht tüei tragen u ds Müetti heig gäng Freud gha, wenn i sys Uhrli derzue treit heig. I föllis ou wytersch so machen u es figi mir zytläbens es Adän-ten a üsi liebi, verstorbeni u gueti Muetter. I föll’s gäng in Ehre ha.

Ds leichste z’säge, wär allwäg chuum nötig gsi. Ds Uhrli vo dr Muetter isch mer wäger ds Liebschte vo dr Tracht. U i hoffe nume, i dörfsi’s no rächt lang tragen u no rächt lang gspübre, daß Alls, aber ou Alls, wo eim irgendwie mit dr Muetter verbindet ou übers Grab us eim d’Muettternächi fliehle laht. Wil me äbe e Muetter — u e settigi Muetter wie mir bei dörfe ha — nie, nie im Läbe ha vergässe!

C. M. Tanner-Aeschlimann.

Auflösung zur Bildseite 970 in Nr. 40:

Bern baut um.

Im obersten Bild wird rechts die Bürkibesitzung abgerissen. Im Bordergrund wird das damalige Hotel National errichtet.

Im mittleren Bild sieht man vor allem das ehemalige Café Merz mit seinem Garten. An seiner Stelle steht heute die Spar- und Leikasse.

Das große Bild unten stellt einen Teil des alten Kasino dar und zwar im Moment, als mit dem Abbruch begann. Im Hintergrund sieht man einen Teil des Bundeshauses.